

Digitale Spaltung

Die Schule als Nivellierungsinstanz?

1 Theoretische Ausgangsüberlegungen – die Wissenskluff-Hypothese

Die schon Anfang der 70er Jahre aufgestellte These einer medial verursachten gesellschaftlichen Ungleichheit¹ gewann mit der beschleunigten digitalen Medienentwicklung – wieder – erheblich an Popularität: So werde der vor allem durch Computerisierung und Internet bedingte wachsende Informationsfluss von status- und bildungshöheren Bevölkerungssegmenten ungleich «besser», «schneller» und «kompetenter» bewältigt als von Personen mit niedrigerem sozioökonomischen Status oder Bildung – hierdurch werde aber die gesellschaftliche Ungleichheit nicht nur perpetuiert, sondern sogar noch ausgebaut (Bonfadelli 2002: 66ff./Schenk 2002: 568ff.).

Auch wenn diese These von einer «digitalen Spaltung» der Gesellschaft mittlerweile weit differenzierter zu bewerten ist, sich etwa belegen lässt, dass technische Kompetenz im Umgang mit den neuen Kommunikationstechnologien allein noch lange nicht auch eine inhaltliche Kompetenz bedingt und insbesondere «Lesen» als unverzichtbare Basiskompetenz auch und gerade für einen kompetenten Umgang mit den Neuen Medien erkannt wurde², so scheint doch weitgehend zweifelsfrei, dass ungleiche Möglichkeiten des Zugangs zu und der Nutzung von Neuen Medien ein Faktor für die Produktion gesellschaftlicher Ungleichheit sind und sein werden. Mit Initiativen wie etwa «Schulen ans Netz»³ wird deshalb versucht, nicht nur ein Zurückfallen Deutschlands im internationalen Vergleich, sondern gerade auch eine mögliche nationale digitale Spaltung zu vermeiden (Roters, Turecek, Klingler 2002).

Ausgangspunkt einer an der Universität Hohenheim durchgeführten Befragung von Stuttgarter Schülern und Schülerinnen war die These, dass die Schule derzeit nicht in der Lage ist, sozioökonomisch bedingte ungleiche Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten zu den Neuen Medien auszugleichen: Als wesentlicher Bestimmungsfaktor eines Zugangs zu und einer Nutzung von Neuen Medien durch Kinder und Jugendliche wurde das Elternhaus gesehen; neben der notwendigen technischen Ausstattung mit Neuen Medien wurde hier vor allem das elterliche Vorbild, also eine spezifische Nutzung bzw. Nicht-Nutzung Neuer Medien angenommen. Die Schule vermag die unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zu Neuen Medien im Elternhaus, etwa aufgrund von Bildungs- und materiellen Ungleichgewichten gegenwärtig nicht zu nivellieren.

Zur Überprüfung dieser These wurden im Sommer 2002 Schüler/innen in verschiedenen Jahrgangsstufen in mehreren zufällig ausgewählten Stuttgarter Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien klassenweise mit einem standardisierten Erhebungsinstrument befragt. Zusätzlich zu den knapp 1'000 Befragungen von Schüler/innen – von diesen konnten 917 Fragebögen ausgewertet werden – wurden mit allen Schulleitern und Rektoren der Schulen noch Leitfadeninterviews zur EDV-Ausstattung, zum Einsatz von Computer und Internet im Unterricht und zu Nutzungsmöglichkeiten der Geräte durch die Schüler/innen geführt.

2 Empirische Ergebnisse

Die Stichprobe, die jeweils drei Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien umfasste⁴, entspricht hinsichtlich ausgewählter soziodemografischer Merkmale (z.B. Geschlechtsverteilung, Ausländeranteile) weitgehend der Grundgesamtheit der Stuttgarter Schüler/innen, so dass eine Verallgemeinerung der Ergebnisse zumindest für Stadt und Region Stuttgart möglich ist. Auch hinsichtlich der EDV-Ausstattung spiegeln die ausgewählten Schulen die Bandbreite in der Grundgesamtheit gut wider: Alle Schulen verfügen über einen PC-Raum und bieten Internetzugang an, die Ausstattung, auch mit Peripheriegeräten (Drucker, Scanner, Beamer, Brenner und DigiCam), variiert dabei ähnlich wie in der Grundgesamtheit. Die Schulleiter und Rektoren gaben an, zumindest zu versuchen, die Ausstattung einigermaßen aktuell zu halten, allerdings erweist sich dies insgesamt als nur begrenzt möglich und so werden teils auch grundlegendere Erneuerungen der EDV-technischen Infrastruktur durchgängig als notwendig erachtet. Im Schnitt müssen sich knapp 30 Schüler/innen einen PC teilen, wobei die Gymnasien tendenziell besser abschneiden als Haupt- und Realschulen; die beste Relation betrug bei einem Gymnasium 12:1, die schlechteste in einer Hauptschule 48:1.⁵ Der Zugang zu den PC-Räumen und zum Internet ist bei allen Schulen zeitlich reglementiert, allerdings ist er bei den Gymnasien im Gegensatz zu Haupt- und Realschulen zumindest partiell auch ohne Aufsicht möglich. Alle Schulen setzen Filtersoftware ein, um den Internetzugang zu unerwünschten Inhalten (Gewalt, Pornografie) zu verhindern.

Wendet man den Blick von den Schulen zu den Haushalten der befragten Schüler/innen, zeigt sich zunächst eine insgesamt sehr gute Ausstattung mit unterschiedlichsten Medien (TV- und Videogeräte, Stereoanlagen, Handys,

